

Das nicht gelebte Leben

Und wir fliegen

*Fliegen
Weit über den Dächern der Stadt
Über Länder und Seen
Über Straßen und Häuser
Hoch über den Dächern
Fliegen wir*

*Fliehen
Flucht vor dem Alltäglichen
Flucht vor dem Vergänglichen
Flucht vor uns selbst
Fliehen wir*

*Was einst ich sah flog fort
Fliehen wir
Fliegen wir*

*Was einst ich träumte
Verlieren wir
Was einst ich liebte
Vergaßen wir*

*Ein Leben hoch über den Dächern
Träumten wir*

*Über Schienen, über Steppe
Reisten wir*

Und über uns wissest ihr

*Ein Leben, das wir Heimat nannten
Tief verborgen, blieb übrig in unseren Herzen
Das tragen wir*

*-Veve Kiselev
über die russlanddeutschen Aussiedler*

Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main
Wintersemester 2022/23

Fachbereich Design
Diplom - D26
Diplomandin Veronika Kiselev
Matrkl. Nr. 2175

Betreuer Alexander Oppermann und Frank Georg Zebner
Abgabe 13. April 2023
Filmfertigstellung: 26. April 2023



Ein Film von Veve

Gefördert von
HAB Hessen Abschlussförderung

HessenFilm & Medien

DAAD - Deutscher Akademischer Austauschdienst

Technische Daten
Länge 10:16 min
Aufnahmeformat Full HD, 4K, iPhone11
Endformat Full HD 1920x1080 / Farbe
Aspect Ratio 16:9
Frame Rate 25 fps
Tonformat Stereo
Kamera Canon EOS 5D Mark III, Fuji X100V, iPhone 11
Original Sprachen Deutsch, Russisch, Englisch
Genre Dokumentar-, Kurzfilm, Musikvideo, Experimental, Kunst, Student
Produktionsland Deutschland
Gefilmt in Kasachstan Atbasar, England London, Deutschland Frankfurt

Kontakt
GER (+49) 17623712538
contactveve@gmail.com

Eine Hommage an meine russlanddeutsche Familiengeschichte, über die Migration von Kasachstan nach Deutschland 1999 und die Zeit nach dem Zerfall der Sowjetunion.





Das nicht gelebte Leben

Ich beobachte die Menschen in meinem Umfeld und der Großteil von ihnen wird nie nachempfinden können was in meinem Herzen übrig blieb.

Ich lebte in einem weiten Land mit Steppe bis zum Horizont, die im Mai grün war und den Rest des Jahres vertrocknet gelb. Ich erinnere mich wie wir im Sommer Boot fuhren auf dem Fluss direkt neben unserem Haus. Im Winter zog mein Vater den Schlitten über das gefrorene mit Schnee bedeckte Wasser. Meine Schwester und ich waren dick eingepackt in unseren kleinen Pelzmänteln und Mützen, selbstgestrickten Schals und Stiefeln aus festem Filz. Im Durchschnitt waren es Minus zwanzig Grad, wenn es ein milder Winter war. Es waren schöne Jahre selbst wenn es bis zu unserer Ausreise 1999 für mich bloß fünf gewesen waren. Unser Haus ist mir im Gedächtnis geblieben wie der schönste Sommertag. Weiß gestrichen mit blauen Fensterläden und rot-orangen Dachziegeln. Im Vorgarten ein Fliederbaum, dessen süßer und betörender Duft im Frühjahr in der Luft lag. Er nahm die gesamten Atmosphäre für sich ein und brachte sie zusammen mit den umherfliegenden Libellen zum Leuchten. Das war die erste Sommerbrise.

Ich erinnere mich an heiße Sommer, Pilzsuchen, Schlauchbootfahrten über den Fluss, Seerosenblättepflücken, Libellenfangen und den süßen Geschmack von Himbeeren direkt vom Strauch im Garten meiner Großmutter. Ich erinnere mich an unsere Gänseküken, die wir auf dem Markt gekauft hatten und großzogen. Sie waren die drolligsten und treuesten kleinen Tierchen. Wie sie meiner Mutter hinterherwatschelten. Sie erkannten sie eben als ihre Mama! Ich liebte es mit ihnen zu spielen. Wir lebten auf einer Art kleinen Hof mit Hühnern, Gänsen, Schweinen und eigenem Gemüse-, Obstanbau auf unserer *Datscha*¹ gleich nebenan. Mir wurde schon früh mit auf den Weg gegeben, dass das Leben ein Kreislauf ist. Als die Küken zu Gänsen herangewachsen waren, wurden sie geschlachtet. Mit den Federn befüllte meine Mutter die selbstgenähten Daunenkissen auf denen ich noch heute am Besten schlafe.

Ich erinnere mich an meine grau getigerte Katze *Murka* und ihre Katzenbabys, die ich morgens heimlich zu mir ins Bett holte. An unsere Schweine und Hühner, die ich im Stall beobachtete und wie mein Vater Futter für sie anrührte. Das Bildnis meiner Mutter, wie sie in der warmen Küche für uns kochte hat sich in meinem Gedächtnis verewigt. Doch ohne die Hilfe von Freunden und Verwandten hätten wir den Alltag nur halb so gut gemeistert. Zusammen backten und kochten wir, pflückten Pilze im Wald, pflegten und schlachteten am Ende der Saison die Tiere und gossen abends den reichlich besetzten Garten, da es tagsüber zu heiß war und die Pflanzen sonst drohten förmlich in der Sonne zu verbrennen. Wenn die Erntezeit kam, packte jeder mit an. Das viele Obst und Gemüse legten wir als Vorräte für den kalten Winter in Einmachgläser ein und die gefundenen Waldpilze wurden auf dem Dachboden getrocknet.

Ich erinnere mich an herrliche Sommer. Den frischen Duft von Gurken, Weißkraut, reifen Tomaten und den süßen Geschmack von Erdbeeren und Wassermelonen.



So bunt wie der Sommer war auch der Winter! Leuchtender Christbaumschmuck an unserem Tannenbaum, der bis zur Decke reichte. Und Weihnachtsfeiern im Kindergarten mit schillernd leuchtenden Kostümen, die meine Mutter für mich und meine große Schwester Anastasia nähte. Weißer Tüll mit silberner Lametta-Verzierung - meine Schwester war eine Eiskönigin und ich ein kleiner Fliegenpilz mit einem ausladenden Hut als Schirm, bespannt mit rotem Samt und darauf weißen Wattedunkten. Meine Schwester und ich waren die besten Freunde und deshalb immer zusammen unterwegs. Wir suchten nach Feuerkäfern und Regenwürmern, spielten mit unseren Puppen und Barbies, besuchten unsere *Baba*² Toma, die gleich gegenüber wohnte und spielten Kochen und Kaufladen im Hof, wenn wir nicht gerade mit malen beschäftigt waren, eine unserer Lieblingsbeschäftigungen - vor allem Prinzessinnen waren da ein sehr beliebtes Motiv. Am Abend wurden alle Spielsachen wieder an ihren Platz geräumt. Aufräumen war ebenfalls ein Spiel, das unsere Mutter uns beigebracht hatte und wir es fortan jeden Abend zusammen spielten. Ein ziemlich ausgeklügeltes Spiel - in Spaß verpackt mit erzieherischer Weitsicht.

Es war ein wunderbares Leben mit so viel Spaß und ausgelassener Freude. Uns fehlte es an nichts; Zumindest aus der Perspektive eines Kindes.



¹ Russischer Schrebergarten.

² Бабушка. Aussprache: [babushka], Kurzform: Baba, Russisch für: Oma.



Wenn ich mit meinen Eltern über unsere Aussiedlung vor 23 Jahren spreche, dann erfahre ich eine Perspektive, die weitaus weniger sonnig klingt. Sie wollten uns eine Perspektive geben, die in Kasachstan zu schwinden begann.

Ich erinnere mich an eine Zeit in der wir für zwei Monate keinen Strom hatten. Der Anbieter hatte nicht nur die Preise erhöht, jedes Haus musste unabhängig vom Verbrauch den selben Betrag zahlen, was nicht nur ungerecht war, sondern auch die Kosten in die Höhe trieb. Einen anderen Lieferanten gab es nicht, da der Stadt nur dieser eine zur Verfügung stand. Meine Schwester und ich spielten am Abend aufgeweckt und erfreut mit unseren Schatten im Kerzenschein. Wir merkten nichts von einem Notstand. Wir merkten auch nichts davon, dass trotz Arbeit ArbeiterInnen von Zeit zu Zeit nicht bezahlt werden konnten. Stattdessen wurden sie, wie es auch bei meinem Vater der Fall war, der damals in der Getreidefabrik in Atbasar arbeitete, mit den verarbeiteten Wertstoffen oder mit Tauschware wie schwarzen Tee oder Kleidung entlohnt. Brot konnten wir wahrlich genug backen und das Mehl säckeweise im Flur lagern. Auch hatten wir die Möglichkeit es mit den Nachbarn, die eine Kuh besaßen, gegen Milch zu tauschen. Aber auch für einige Alltagskleinigkeiten wie Seife, Hygieneprodukte, Kleidung benötigte man Geld. Und selbst wenn solches mit dem zusätzlichen Nebenverdienst aus dem Brotverkauf gespart werden konnte, waren die Produkte zu teuer, da es überall an Ressourcen mangelte. Es war ein schleichender Prozess, doch die Folgen des Zerfalls der Sowjetunion waren überall deutlich zu spüren. Viele wirtschaftliche Kontakte zerbrachen. Geldtransfers über die Landesgrenzen mit verschiedenen Währungen wurde sehr schwierig, Produktionen stagnierten und viele Unternehmen und Werke, die über Produktionsschritte miteinander verbunden waren, mussten schließen.³ Denn schloss das eine Werk, so war auch das andere gezwungen seine Maschinen abzustellen. Auch qualifizierte ArbeiterInnen konnten nicht mehr bezahlt werden und waren gezwungen ihren Beruf aufzugeben und einem anderen nachzugehen. Einige LehrerInnen arbeiteten beispielsweise fortan als VerkäuferInnen auf dem Markt.

Und so reisten viele Menschen mit ihren Hoffnungen auf ein besseres, erfülltes Leben und eine Zukunft nach und nach aus.

So auch meine russlanddeutsche Familie. Regelmäßig erhielten wir Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung von meinen Großeltern, die bereits 1996 nach Deutschland ausgesiedelt waren. Meine Mutter war die letzte der Familie, die noch in Atbasar lebte. Und so warteten wir ab unserer Antragstellung drei Jahre auf die Ausreisepapiere. Solange wie die deutsche Bürokratie eben brauchte. Womöglich verzögerte sich der Prozess auch in unserem Fall, da wir nicht mehr als direkte Verwandte der Wolgadeutschen, sondern als Nachfahren eingestuft wurden, da mein Opa Alexander Poleschuk und mein Vater Alexander Kiselev russisch sind.

Von Katharina der Großen bis zur Wolga und nach Kasachstan

Meine russlanddeutsche Familiengeschichte reicht bis in die 1760er Jahre zurück, als Zarin Katharina die Große im Ausland dafür warb Russland in den noch dünn besiedelten Gebieten zu urbanisieren. In Deutschland gab es zu dieser Zeit viele Glaubenskriege. Zudem führte ein großer Teil der Bevölkerung ein ärmliches Leben. Da kam eine Anwerbung mit Glaubensfreiheit, 25 bis 35 Hektar Land, einer selbstorganisierten Verwaltung und einem selbstbestimmten Leben mehr als gelegen. Und so zogen die KolonistInnen von Hessen mit dem Schiff in den Neuanfang.⁴

„Wir haben keine Perspektive mehr gesehen.“

Meine Eltern Elena und Alexander Kiselev über die Entscheidung auszusiedeln



Sie bauten ihre Dörfer und lebten ihre Kultur so wie sie es aus ihrer Heimat kannten. Mit deutscher Bau- und Handwerkskunst errichteten sie ihre Häuser und mit landwirtschaftlichen Maschinen und Werkzeuge von Zuhause pflegten sie das Acker. Auf den Küchentisch kamen Lieblingsgerichte nach Familienrezepten: Germknödel, Strudel, Sauerkraut... sogar das Waffeleisen erfreuten sich großer Beliebtheit. Die Kaffeemühle fand ihren Platz auch in den russischen Küchen und Musikschulen sowie Musiktheater fanden Einkkehr in der Kultur. Durch ihr technisches Wissen und ihre künstlerischen und musischen Fähigkeiten genossen die deutschen KolonistInnen ein hohes Ansehen im ganzen Land und kurbelten zudem noch die Wirtschaft an.⁵ Mit der Gunst einer deutschen Zarin, die so klug gewesen war die Vorteile ihrer Kultur nach Russland zu bringen, wurde Wissen untereinander geteilt und weitergegeben. Was der eine gut kann, davon profitiert auch der andere. Während die Menschen ein Leben mit gegenseitiger Achtung und Respekt lebten, verwoben sich die deutsche und russische Kultur und das Land florierte.

Nach knapp 200 Jahren ereilte die Wolgadeutsche im Zweiten Weltkrieg ein Schicksal, das grauenhafterweise vielen zuteil kam. Sie wurden als vermeintliche deutsche Spione und Sympathisanten des Nazi-Regimes nach Kasachstan, damals dem Land der Arbeitslager und Abgeschobenen, deportiert. Andere wurden verbannt oder direkt zum Tod durch Erschießung verurteilt.⁶

Die Deportierten leisteten unter Aufsicht der Geheimpolizei in den Arbeitslagern *Trudarmija*⁷ Zwangsarbeit und durften zwölf Jahre die Umgebung in einem festgelegten Umkreis nicht verlassen. Deutsch sein war verboten. Deutsche Literatur, ja sogar die Bibel in deutscher Übersetzung wurde verbannt und Missachtungen geahndet. Ihre Kultur und ihren Glauben lebten die vom Staat Geächteten im Untergrund aus. Abends sangen sie Zuhause mit gedimmter Stimme ihre deutschen Lieder und sprachen ihre Gebete, um sich ein wenig Trost in den dunklen Jahren zu spenden; Stets mit der Angst vor dem *Tschorny Woron*, dem schwarzen Raben. Es handelte sich um ein Fahrzeug der Geheimpolizei, das meistens nachts umherfuhr und verdächtigten Einzelpersonen einen Besuch abstattete. Die, die geholt wurde, kamen meist nicht mehr zurück.⁸

In dieser Zeit lernten sich meine Urgroßeltern Amalia Popp und Jakub Erich kennen.⁹ Von einem Kasachen erwarb mein Urgroßvater ein kleines Haus bestehend aus nur zwei Zimmern direkt am Fluss Zhabay in Atbasar. Die Kaufurkunde ist sogar heute noch im Familienbesitz. Später bewohnten es mein Uropa Georg Erich und seine Frau Katharina Moor. Sie bekamen fünf Kinder: Alinda, Amalia, Mina, Erika und Valeriy. Und wie die Familie wuchs, vergrößerte sich auch das Haus mit. Mehr Zimmer kamen hinzu, ein Stall für die Tiere, eine Garage und Vorgarten mit dem herrlich duftenden Fliederbaum. Meine Oma Erika erzählt noch heute wie sie und ihre Schwestern als sie junge Frauen waren, in einem Geschäft arbeiteten und die Schwärmer nur wegen ihnen dort vorbeischaute. Vielleicht war auch mein Opa unter ihnen? Bestimmt! Kennengelernt haben sie sich jedoch über ihren Bruder Valeriy. Mein Opa war sein bester Freund und mit den vielen Besuchen im Hause Erich auch Freund der Familie und gern gesehener Gast.

⁵ Vgl. Informationstafeln und Führung durch die Dauerausstellung des Museums für Russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold, besucht am 3.10.21.

⁶ Vgl., Ebd.

⁷ Vgl. Hans-Christian Petersen, „Als ob sie kein Leben gehabt hätten“ - Russlanddeutsche Alltagsgeschichte zwischen Stalinismus und Perestroika, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/274757/als-ob-sie-keinleben-gehabt-haetten/>, abgerufen am 1.03.23.

⁸ Vgl. Informationstafeln und Führung durch die Dauerausstellung des Museums für Russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold, besucht am 3.10.21.

⁹ Vgl. Amalia Erich, Tochter von Georg Erich und Katharina Moor, geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung nach Deutschland 1990. Nach informeller Befragung am 7.03.23.

³ Vgl. Alexander Kiselev und Elena Kiselev (Geburtsname Poleschuk), beide geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung nach Deutschland 1999. Nach informeller Befragung am 10.21.

⁴ Vgl. Informationstafeln und Führung durch die Dauerausstellung des Museums für Russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold, besucht am 3.10.21.



Später, nachdem die gesamte Familie nach Deutschland ausgesiedelt war, zog die ältere der beiden Töchtern meiner Großeltern, meine Mutter Elena, in der Familie auch Aljona genannt, als letzte ihrer Familie noch in Atbasar Lebende mit meinem Vater, meiner Schwester und mir in genau dieses Haus, an das ich so viele schöne Erinnerungen habe.

Wenn ich ebenfalls die Geschichte vom Kennen- und Liebenlernen meiner Eltern erzählen würde, müsste ich wohl tatsächlich den ersten Roman schreiben. Aber es sei so viel erzählt: Meine Mutter ist eine überaus vielseitig talentierte Frau und wahre Frohnatur, die es liebt in Gesellschaft zu sein. Damals besuchte sie die Musikschule in den Fächern Klavier und Gesang, spielte Theater, engagierte sich in der Schule und organisierte Veranstaltungen für die Stadt. Sie ist eine hingebungsvolle Mutter: Sie kochte, backte, strickte, schneiderte, nähte, spielte mit uns, kümmerte sich um den Haushalt, lernte ganz nebenher für den Sprachtest für die Aussiedlung nach Deutschland und arbeitete als Vertretungslehrerin in der Grundschule auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Ihr Traum zu Schulzeiten war es Regisseurin zu werden. Mein Vater, der von so gut wie allen einfach nur Sascha genannt wird, war bei der Marine. Sein Traum war es Seemann zu werden mit der Spezialisierung zu Fischfang und Verarbeitung von Meeresprodukten. Im knapp 4000 Km von seiner Heimat entfernte Murmansk vollzog er das Studium. Mit Fächern wie Technologie, Biologie und Chemie war es sehr anspruchsvoll und dauerte ganze fünf Jahre. „Genau sowas haben wir damals in der Marineausbildung getragen“¹⁰ erzählt er beim Mittagessen als ihm mein schwarz-weiß gestreiftes Langarmshirt auffällt. Er war schon immer der lustige Typ - immer einen Witz auf Lager oder einen flotten Spruch und mit einer warmherzigen, aufopfernden Ader wenn es um die Familie geht. Als er für das Studium an der Marinehochschule nach Murmansk ging, schrieben sich meine Mutter und mein Vater Briefe über Briefe und in den Ferien war dann Zeit für Besuche. Einmal brachte er ihr Blumen mit. Tausende Kilometer legte er mit ihnen zurück. Es waren rote Nelken - seine Lieblingsblumen. Nach einiger Zeit änderte sich der Kurs als meine Mutter mit meiner Schwester schwanger wurde. Sie war damals 20 Jahre alt und mein Vater 25. Hinzu kommt noch, dass sie zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Jahre verheiratet waren! Normaler Standard für die damalige Zeit.

Kinder der Sowjetunion

Meine Eltern sind in der Sowjetunion groß geworden. In den ersten Wochen nach den Schulferien wurden erst einmal Kartoffeln auf dem Feld geerntet. Das war sozusagen eine Disziplinar- und Erziehungsmaßnahme und Arbeit für das Gemeinwohl. Vielleicht war es aber auch unter anderem eine der politischen Maßnahmen das wirtschaftliche Wachstum und die Lebensmittelversorgung zu verbessern. Das Land lag brach. Viele wechselnde Staatsoberhäupte in immer kürzer werdenden Zeitabständen, abermals wiederholte Versuche die Lebensbedingungen zu verbessern und dabei stets den kommunistischen Kurs zu verfolgen.¹¹ Meine Mutter erzählt, dass sie einmal an einem Feiertag in Uniform und voller Montur mit Gewehr an einem repräsentativen Platz der Stadt stand: Dienst für das Gemeingut und Repräsentation der Sowjetunion nannten sie es. In der Schule lernten die SchülerInnen neben Fächern wie Handwerk, Technologie, Kochen und Haushalt, wie eine Kalaschnikow in Sekunden auseinander und wieder zusammengebaut wird. Stets vorbereitet in der Zeit des Kalten Kriegs für den Fall der Fälle, dass durch die Spannungen zwischen dem kapitalistischen Westen und dem kommunistischen Osten erneut der Krieg ausbrechen könnte.

Russlanddeutsche (Spät-)Aussiedler

Als Stalin 1953 starb wurde Chruschtschow zu seinem Nachfolger. Die Tauwetter-Periode begann. Das bedeutete eine Entspannung der Innen- sowie Außenpolitik und eine grundlegende Wende der Werte.¹² In Deutschland wurde zu dieser Zeit das Bundesvertriebenengesetz erlassen, das für die Aufnahme und Einbürgerung der vertriebenen Deutsche in Ostgebieten entstand.¹³ Es bot sich die erste Möglichkeit auszureisen. Eine große Ausreisewelle so kurz nach dem Zweiten Weltkrieg blieb jedoch wegen der strikten Informations- und Ausreisepolitik in der Sowjetunion aus. Als seien die stalinistische Zwangsumsiedlungen, Deportation und Zwangsarbeit nicht traumatisierend genug gewesen, waren die Russlanddeutschen gezwungen hinter dem Eisernen Vorhang zu verweilen. Warum sie nicht zurück sind an die Wolga? Erstens, weil sie bis in die 1950er Jahre in Arbeitslagern der *GULag*-Verwaltung¹⁴ Zwangsarbeit zu verrichten hatten, somit ihre Umgebung nicht verlassen durften und ihnen eine Rückkehr in ihr Siedlungsgebiet wegen dem andauernden Arbeitskräftemangel und fortschreitenden Überalterung der Bevölkerung¹⁵ untersagt wurde und zweitens, sofern die Möglichkeit überhaupt bestanden hätte, in welche Heimat hätte es sich gelohnt zurückzukehren, wenn das Wolgagebiet zerstört wurde und ihre Wohnhäuser nicht mehr existierten? Initiativen die Autonomie des Wolgagebiets wieder herzustellen fanden bis in die späten 1990er Jahre kein Gehör und blieben erfolglos.¹⁶

Die Nachkriegszeit mit dem Ost-West-Konflikt, dem Kalten Krieg und seinen idealistischen Machtkämpfen und atomaren Aufrüstungen, führte zu erneuten Anspannungen.¹⁷ In den 1980er Jahren kam es mit der landesweiten wachsenden Bewegung für die Rehabilitation der Deutschen und mit vermehrten Protesten für die Familienzusammenführung in der Bundesrepublik Deutschland, in der Sowjetunion unter Mikhail Gorbatschow mit Reformen der *Glasnost* und *Perestroika* schließlich 1987 zur Gesetzesänderung und Lockerung der Aus- und Einreisebestimmungen.¹⁸ Durch die bereits bestehende rechtliche Grundlage in Deutschland stand das Tor für deutsche Vertriebene und Geflüchtete offen. Mit dem Anspruch auf deutsche Staatsbürgerschaft und finanziellen Integrationshilfen begann die

Einreisewelle. In der Zeit von 1987 bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1991 waren es rund 450.000 Russlanddeutsche. Danach folgten weitere 1,8 Millionen bis Mitte der 2000er Jahre.¹⁹ Um in Deutschland dauerhaft leben zu können musste die deutsche Abstammung beglaubigt werden. Anfangs tat dies das Deutsche Rote Kreuz. Später war, neben weiteren Dokumenten und seit 1996 einem Sprachtest²⁰, eine Einladung von Verwandten aus Deutschland erforderlich.²¹

Endlich war es möglich das alles hinter sich zu lassen. Die Existenzängste, Geldsorgen, die Perspektivlosigkeit ... es bot sich die Chance die Kriegsverbrechen und traumatisierenden Erfahrungen, den Identitätsverlust und den Kampf um Zugehörigkeit zu überwinden.

Seitdem ich mich zurückerinnern kann sprachen meine Eltern immer von

„Когда мы в Германии...“
- „Wenn wir in Deutschland
sind ...“

[Kogda my v Germanii ...]



¹⁰ Vgl. Alexander Kiselev und Elena Kiselev (Geburtsname Poleschuk), beide geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung nach Deutschland 1999. Nach informeller Befragung am 10.21.
¹¹ Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, *UdSSR/Sowjetunion*, <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/laender/udssr>, abgerufen am 2.03.23.

¹² Alexandra Oberländer, Manuela Putz, Susanne Schattenberg, Ulrike Huhn, „*Tauwetter*“ unter Nikita Chruschtschow, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/sowjetunion-ii-323/192772/tauwetter-unter-nikita-chruschtschow/>, abgerufen am 1.03.23.
¹³ Jannis Panagiotidis, *Spätaussiedler, Heimkehrer, Vertriebene - Russlanddeutsche im Spiegel bundesdeutscher Gesetze*, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/274597/spaetaussiedler-heimkehrer-vertriebene/>, abgerufen am 1.03.23.
¹⁴ GULag, Abkürzung für Glavnoe Upravlenie Lagerej, Russisch für: Hauptverwaltung der Lager. In: Bundesstiftung Aufarbeitung, *Sowjetische Straf- und Arbeitslager: „Gulag“*, <https://www.bundesstiftungaufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/sowjetische-straf-und-arbeitslager-gulag>, abgerufen am 1.03.23.
¹⁵ Alfred Eisfeld, *Nationalitätenpolitik gegenüber der deutschen Minderheit in der Sowjetunion von 1917 bis zur Perestrojka*, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/250039/nationalitaetenpolitik-gegenueber-derdeutschen-minderheit-in-der-sowjetunion-von-1917-bis-zur-perestrojka/>, abgerufen am 1.03.23.
¹⁶ Hans-Christian Petersen, „*Als ob sie kein Leben gehabt hätten*“ - Russlanddeutsche Alltagsgeschichte zwischen Stalinismus und Perestroika, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/274757/als-ob-sie-keinleben-gehabt-haetten/>, abgerufen am 1.03.23.
¹⁷ Alexandra Oberländer, „*Tauwetter*“ unter Nikita Chruschtschow, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/sowjetunionii-323/192772/tauwetter-unter-nikita-chruschtschow/>, abgerufen am 1.03.23.
¹⁸ Alfred Eisfeld, *Nationalitätenpolitik gegenüber der deutschen Minderheit in der Sowjetunion von 1917 bis zur Perestrojka*, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/250039/nationalitaetenpolitik-gegenueber-derdeutschen-minderheit-in-der-sowjetunion-von-1917-bis-zur-perestrojka/>, abgerufen am 1.03.23.
¹⁹ Jannis Panagiotidis, *Geschichte der Russlanddeutschen ab Mitte der 1980er Jahre*, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/249842/geschichte-der-russlanddeutschen-ab-mitterder-1980er-jahre/>, abgerufen am 1.03.23.
²⁰ Jannis Panagiotidis, *Geschichte der Russlanddeutschen ab Mitte der 1980er Jahre*, <https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/249842/geschichte-der-russlanddeutschen-ab-mitterder-1980er-jahre/>, abgerufen am 1.03.23.
²¹ Vgl. Alexander Kiselev und Elena Kiselev (Geburtsname Poleschuk), beide geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung nach Deutschland 1999. Nach informeller Befragung am 12.21.

Wir lernten bereits in Kasachstan Deutsch, um uns auf das neue Leben vorzubereiten. Wir trugen sogar Kleider, die wir aus Deutschland neben den Essenspaketen zugeschickt bekommen hatten und für die wir verwunderte gleichzeitig bewundernde Blicke auf der Straße in Atbasar zugeworfen bekamen.²² Schöne Kleider hin oder her, das Highlight der *Posylka iz Germanii*²³ für mich und meine Schwester waren jedoch ohne Zweifel die Kinder Überraschungseier.



Ich bin mit einem Gefühl zwischen den Welten aufgewachsen mit dem Wissen meine Heimat eines Tages verlassen zu müssen. Als nach drei Jahren die Zulassung zur Einreise kam, löste sich langsam, aber sicher unsere Heimat auf. Wir verkauften Geschirr, Möbel, Spielsachen, alles was wir nicht mitnehmen konnten und etwas Geld einbrachte. Ich erinnere mich an die fremden Menschen, die durch unser Haus schlenderten. Einer von ihnen war an unserem orange-weiß gepunkteten Teeservice interessiert. Dieses stand nicht zum Verkauf und schmückt heute die Vitrine im

Esszimmer meiner Eltern. Meine Mutter erklärte mir auf ihre aufrichtige und einfühlsame Art, dass wir nicht alles mitnehmen könnten und dass ich mich entscheiden müsste welches Spielzeug ich am liebsten habe. Meine spacige Roboterente, ein Geschenk meiner Tante Helga, musste ich, da sie doch etwas sperrig war, zurücklassen. Auch unsere Katzen *Murka* und *Marquis Karabas* konnten wir nicht mitnehmen. Unsere Aussiedlung bedeutete neben den vielen Abschieden aber auch die Familienzusammenführung mit den bereits in Deutschland lebenden Verwandten und die Chance auf ein besseres Leben. Für meinen Vater bedeutete es aber auch gleichzeitig den Abschied von seiner Familie. Mutter, Bruder und Schwägerin leben nach wie vor in Kasachstan, da sie als russischstämmige keine deutsche Abstammung nachweisen konnten. Der Neffe meines Vater ist nach Gründung seiner eigenen Familie nach Russland ausgewandert. Und sein eigener Vater Wladimir ist an seinen Geburtsort Krasnodar am Schwarzen Meer zurückgekehrt. Die Eltern waren schon viele Jahre geschieden und mit der erneuten Heirat seiner Mutter mit Alexander Kulev, langezeit vor meiner Geburt, bekam er einen Stiefvater. Dieser war als Schriftsteller, Journalist und Korrespondent hoch angesehen in der Stadt. Beide meine Opas unternahmen mit uns immer spannende Ausflüge in die Stadt oder in die Natur. Und beide habe ich nach unserer Ausreise zu ihren Lebzeiten nicht mehr erlebt.



²² Vgl. Elena Kiselev und Viktor Kiselev, Bruder von Alexander Kiselev und seiner Frau, geboren und ansässig in Atbasar, Kasachstan. Nach informeller Befragung am 05.22.

²³ Посылка из Германии. Aussprache: [posylka iz germanii], Russisch für: Paket aus Deutschland.

Und so packten wir unsere Koffer für die Zugreise durch das weite Kasachstan, über Russland, Weißrussland, Polen bis nach Berlin.

An den Tag unserer Ausreise erinnere ich mich sehr gut. Es gab *Borschtsch*, eine russische Kohlsuppe, die ich schon damals nicht besonders mochte. Als ich fertig mit dem Essen war, spielte ich im Vorgarten. Von der Wäscheleine nahm ich zwei bestickte Stofftaschentücher, eines zart gelb mit fliederfarbenen aufgestickten Blumen und eines mit lilanem Rand und einer Cartoon Katze. Ich versteckte sie in einer meiner Hosen- oder Jackentaschen. „Wir hatten zwei Taschen und zwei Kinder“²⁴, so hat es mir meine Mutter gerade erzählt als wir über die Zugfahrt sprachen. Gefüllt waren sie mit ein bisschen Kleidung, jeweils vier Tellern, Bechern, Gabeln, Messern und Löffeln, einigen Spielsachen und Papier und Stiften zum malen.

Vor uns lagen vier Tage Zugfahrt im Schlafwagen mit einem sechsstündigen Halt in Saratov, Russland. Heißes Wasser gab es auf den Gängen im Zug. Wie es in der russischen Kultur üblich ist, tranken wir viel schwarzen Tee. Zum Essen gab es vor allem was für die Reise praktisch und ein paar Tage haltbar war: Kartoffeln, Suppen, Fisch- und Fleischkonserven und Minuto Suppen. Ja - Minuto Suppen! Die kamen mit der letzten *Posylka* aus Deutschland.

Am Bahnhof war die Stimmung betrübt. Alle Verwandten und Freunde waren zum Abschied gekommen. Einige weinten. Mir war denke ich nicht ganz bewusst, dass ich die meisten von ihnen nie wieder sehen würde.



Das Leben, das ich zurück ließ nenne ich

Das nicht gelebte Leben



²⁴ Vgl. Alexander Kiselev und Elena Kiselev (Geburtsname Poleschuk), beide geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung nach Deutschland 1999. Nach informeller Befragung am 10.21.



Für meine russlanddeutschen Wurzeln und für alle, die zwei Leben in ihren Herzen tragen.

-*Veronika Kiselev*
 Вероника Александровна Киселёва
 [Veronika Alexandrowna Kiseloeva]

*Geboren 1994 in Atbasar, Kasachstan



Das nicht gelebte Leben

Ein Film von Veve

HAB Hessen
Abschlussförderung

**HESSEN FILM
& MEDIEN**

DAAD

Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Synopsis

Die Hauptprotagonistin Veve begibt sich auf die Suche und reist das erste mal nach 23 Jahren seit ihrer Aussiedlung 1999 in ihre Geburtsstadt Atbasar in Kasachstan. Sie besucht die russische Seite ihrer Familie, fährt durch die endlose Steppe, lernt die kasachische Kultur näher kennen und besucht Orte, die sie von Fotos oder ihrer Erinnerung kennt. Darunter auch die Ruine ihres ehemaligen Zuhauses am Fluss Zhabay. Das Haus ist über die Jahre mehreren Überschwemmungen zum Opfer gefallen und musste wie die meisten Häuser in dieser Straße abgerissen werden. Ihre Familie mütterlicherseits, die in diesem Haus seit einigen Generationen lebte, ist mit dem historischen Hintergrund der Wolgadeutschen¹, als die politische Gesetzeslage zum Ende des Kalten Krieges es zuließ, mit der Aussiedlerbewegungen ab den 1980er Jahren nach Deutschland immigriert.

Im Zweiten Weltkrieg wurden sie als deutsche Siedler aus dem russischen Wolgagebiet als vermeintliche Sympathisanten des Nazi-Regimes nach Kasachstan deportiert, zu Zwangsarbeit in Arbeitslagern verpflichtet und als Deutsche über Jahrzehnte diskriminiert. Ihre Identität wurde ihnen genommen. Doch auch einmal in Deutschland angekommen, standen sie vor der Herausforderung ihre deutsche Identität zu behaupten. Über Jahrhunderte sind die deutsche und russische Kultur miteinander verwoben. Mit ihrem russischen Akzent und der Tatsache, dass sie Migranten waren, wurden sie in Deutschland als Russen gesehen. Der Identitätsverlust und die Traumata sitzen tief. Es scheint als seien die Wolgadeutschen ein Volk, das ständig auf dem Weg ist.



Veronika Kiselev, die von allen Veve genannt wird, spricht gleichzeitig das Voiceover über den Film. Es versetzt den Zuschauer in die Stimmung eines weit entfernten Lebens, das scheinbar parallel zu unserem existiert.

„Zwischen den Welten reisen wir und was einst wir Heimat nannten, das tragen wir.“

In Wahrheit ist es jedoch das Leben, das sie im Alter von fünf Jahren zurückließ. - Eine Erinnerung und „Das nicht gelebte Leben“.

Mit der Globalisierung wurden viele Grenzen überwunden und die Weichen dafür gelegt in kürzester Zeit an den entlegensten Ort der Welt zu gelangen. Das bietet zwar die Möglichkeit überall zu sein, hinterlässt jedoch eine Ruhelosigkeit und rastlose Suche nach seiner Identität.

„Das ständige ‚Auf-dem-Weg-Sein‘ ist die Muße unserer Zeit. Ich will nach Hause, aber ich weiß nicht wo mein Zuhause ist.“

Einen riesigen scheinbar unüberwindbaren Kontrast bildet die Weite der kasachischen Steppe und die Dichte der Metropole London. Beide sind Tore zur Welt, wenngleich das eine näher zu unseren Wurzeln liegt und das andere zur westlichen Kultur, die wir geschaffen haben. Es sind Gegenpole, die eine Einheit bilden.



¹ Wolgadeutsche: Deutsche, die sich im Wolgagebiet in Russland ansiedelten. Sie wurden ab den 1760er Jahren von Zarin Katharina der Großen unter anderem mit Glaubensfreiheit, Landbesitz und einer selbstorganisierten Verwaltung angeworben die russische Steppe an der Wolga zu urbanisieren. Infolge der Stalinisierung, des Ersten und später ebenfalls Zweiten Weltkriegs, wurden sie als vermeintliche Sympathisanten des Nazi-Regimes nach Sibirien oder Kasachstan deportiert, waren zu Zwangsarbeit im Arbeitslager verpflichtet und durften ihre Umgebung bis weit in die 1950er Jahre in einem bestimmten Umkreis nicht verlassen. In: Merle Hilbk, *Die andere Heimat*, <https://www.bpb.de/themen/europaeische-geschichte/geschichte-imfluss/210114/die-andere-heimat/>, abgerufen am 1.03.23, sowie Informationstafeln und Führung durch die Dauerausstellung des Museums für Russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold.

A close-up, low-angle shot from inside a car. On the left, the side profile of a man's face is visible, looking out the window. He is holding a lit cigarette in his mouth, and a wisp of smoke is rising from it. The car's interior, including the headrest and a rectangular vent on the ceiling, is visible. Through the window, a vast, flat landscape stretches out under a pale sky. In the middle ground, there is a long, low building and a series of vertical poles connected by a thin line, possibly a fence or a power line. The overall mood is contemplative and somber.

*„Das nicht gelebte Leben“
ist ein Film über den Identitätsverlust
und die Sehnsucht sie wiederzufinden.*



220517 Atbasar, Kasachstan.









220519 3 Школа - 3. Schule.





220522



Warum habe ich seit Jahrzehnten einen
einzigsten Duft in meinem Gedächtnis?
Den Duft von Flieder.





Jakub und Amalia Erich. Alter Friedhof Atbasar. Foto aufgenommen 1998.

Warum weine ich am Grab meiner Vorfahren als ich es nach stundenlanger Suche auf dem Friedhof in Atbasar anhand einer Fotografie gefunden habe?
Warum gab ich die Suche zwei mal fast auf, drehte aber beide male wieder um?



Warum will ich nach Hause,
weiß aber nicht wo mein Zuhause ist?



51°48'50.5"N 68°22'27.3"E
 Haus der Familie Erich in Atbasar, Kasachstan. Ab 1996 bewohnt durch die letzte verbliebene Nachfahrin Elena Kiselev mit ihrer Familie. Foto aufgenommen im Juli 1998. In Folge immer häufiger vorkommenden Überschwemmungen mussten die meisten Häuser in dieser Straße abgerissen werden. So auch unseres und das meiner gegenüber lebenden Großmutter im Jahr 2018/19.





Flussübertritt des Zhabays im Jahr 2015/16.



Aufgenommen aus dem Garten meiner
Großmutter Baba Toma.



220517 Heute ist das Flussufer mit einem Wall befestigt.





220523 Fluss Zhabay.



220523 Es erinnert lediglich der Apfelbaum noch an unser ehemaliges Zuhause.



1998 Gänseküken füttern am Flus-sufer.



220523



220522 *Buzkaschi* in Kasachstan -Traditionelles Reiterspiel Zentralasiens.







220521 Nauryz - Frühlingsfest.





220521 Jurte - Nomadisches Zelt.

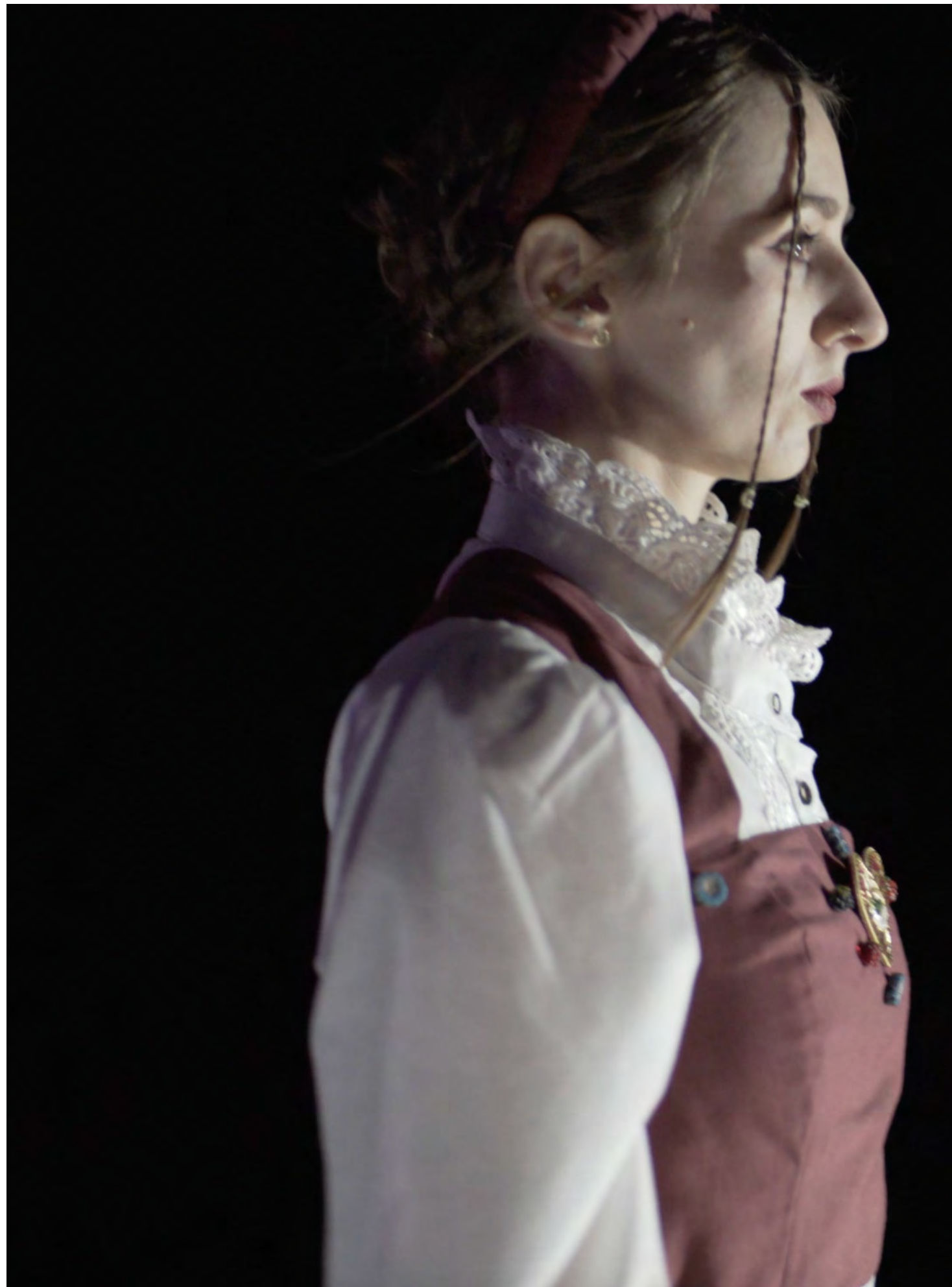








Wir sind ständig auf dem Weg.
Ruhelos, pausenlos.



Das ständige Auf-dem-Weg-Sein ist die Muße unserer Zeit.



221207 Catwalkszene. Das ständige „Auf-Dem-Weg-Sein“ unserer heutigen Zeit.



220925 Streets of London.



Meine Seele ist müde.



Ein Leben, das wir Heimat nannten,
tief verborgen blieb übrig in unseren
Herzen, das tragen wir. Zwischen den
Welten reisen wir und was einst wir
Heimat nannten, das tragen wir.

Danke an alle ohne die der Film und mein
Diplom nicht hätten realisiert werden können.

hfg_{OF_MAIN}

Alexander Oppermann
Frank Georg Zebner
Martin Gessmann
Friedhart Riedel
Nina Werth
Claus Withopf
Wolfgang Seibt

HAB Hessen
Abschlussförderung

**HESSEN FILM
& MEDIEN**

DAAD Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

Oliver Freiländer für die Kameraführung in London und Frankfurt und die Postproduktion.
Danke für Rat und Tat an jeder Stelle zu jeder Tageszeit und vieeel Geduld.

Meine Mutter Elena Kiselev, mein größtes weibliches Vorbild, die das postsowjetische Runway
Kostüm genäht hat.

Tokonoma Frankfurt in dem die Runway Szene gedreht wurde und
Sascha Koza für den technischen support.

Samy The Bassbanger für das Mixing und Mastering des Sounds.

Natalia Mojaeva-Hähnlein, die beste Russischlehrerin für die Übersetzung des russischen
Voiceovers.

Stefanie Sykes für ihre Native Speaker Skills bei den englischen Untertiteln.

Meine Schwester Anastasia Kiselev und meine Freundinnen
Sarah Becker und Franziska Zinn für die sehr hilfreichen und mühsamen Rechtschreib- und
Grammatikkorrekturen der Diplom Thesis.

Aleksandar Radan für die Hilfe bei der Digitalisierung der Kassette der Originalaufnahmen aus
Kasachstan von 1996/97.

Alle meine Verwandten, die mir Geschichten und Anekdoten aus Kasachstan erzählten.

Mein Onkel und meine Tante, Viktor und Elena Kiselev, für ihre Gastfreundschaft und dass sie
mit mir über jeden Stock und Stein in Atbasar und Umgebung gefahren sind.

Danke an Mama und Papa, Elena und Alexander Kiselev, die sich damals dazu entschieden
haben 1999 nach Deutschland zu gehen. Somit waren wir Teil der Bewegung der Spätaussied-
ler. Die letzten, die aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deuschland aussiedelten.

Literatur

Informelle Befragungen

Alexander und Elena Kiselev. (Elenas Geburtsname: Poleschuk) Beide geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung 1999 nach Deutschland, 10. und 12.21.

Alexander und Erika Poleschuk. (Erikas Geburtsname: Erich) Eltern von Elena Kiselev, beide geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung 1996 nach Deutschland, 8.02.23.

Amalia Erich. Schwester von Erika Poleschuk und Tochter von Georg Erich und Katharina Moor, geboren und aufgewachsen in Atbasar, Kasachstan. Aussiedlung 1990 nach Deutschland, 7.03.23.

Elena und Viktor Kiselev. Bruder von Alexander Kiselev und seine Frau. Beide geboren und ansässig in Atbasar, Kasachstan, 05.22.

Ausstellungen

Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte Detmold. Infomationstafeln und Führung durch die Dauerausstellung, 3.10.21.

Internetquellen

Alfred Eisfeld. *Nationalitätenpolitik gegenüber der deutschen Minderheit in der Sowjetunion von 1917 bis zur Perestrojka.*
<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/250039/nationalitaetenpolitikgegenueber-der-deutschen-minderheit-in-der-sowjetunion-von-1917-bis-zur-perestrojka/>, 18.07.17 [Letzter Abruf am 1.03.23].

Alexandra Oberländer, Manuela Putz, Susanne Schattenberg, Ulrike Huhn. *„Tauwetter“ unter Nikita Chruschtschow.*
<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/sowjetunion-ii-323/192772/tauwetter-unter-nikita-chruschtschow/>, 10.10.14 [Letzter Abruf am 1.03.23].

Bundesstiftung Aufarbeitung. *Sowjetische Straf- und Arbeitslager: „Gulag“.*
<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/dossiers/sowjetische-straf-und-arbeitslagergulag,o.D.> [Letzter Abruf am 1.03.23].

Carl von Ossietzky. *Universität Oldenburg und Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. UdSSR/Sowjetunion.*
<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/laender/udsr>, 20.04.22 [Letzter Abruf am 2.03.23].

Hans-Christian Petersen. *„Als ob sie kein Leben gehabt hätten“ - Russlanddeutsche Alltagsgeschichte zwischen Stalinismus und Perestroika.*
<https://www.bpb.de/themen/migrationintegration/russlanddeutsche/274757/als-ob-sie-kein-leben-gehabt-haetten/>, 21.09.18 [Letzter Abruf am 1.03.23].

Jannis Panagiotidis. *Geschichte der Russlanddeutschen ab Mitte der 1980er Jahre.*
<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/249842/geschichte-derrusslanddeutschen-ab-mitte-der-1980er-jahre/>, 18.07.17 [Letzter Abruf am 1.03.23].

Jannis Panagiotidis. *Spätaussiedler, Heimkehrer, Vertriebene - Russlanddeutsche im Spiegel bundesdeutscher Gesetze.*
<https://www.bpb.de/themen/migration-integration/russlanddeutsche/274597/spaetaussiedler-heimkehrervertriebene/>, 17.09.18 [Letzter Abruf am 1.03.23].

Merle Hilbk, *Die andere Heimat,* <https://www.bpb.de/themen/europaeische-geschichte/geschichte-imfluss/210114/die-andere-heimat/>, 1.06.16 [Letzter Abruf am 1.03.23].

Abkürzungsverzeichnis

Abb. - Abbildung
Ebd. - Ebenda
GULag - Glavnoe Upravlenije Lagerej. Russisch: Hauptverwaltung der Lager
O.D. - Ohne Datum
Vgl. - Vergleich

Abbildungsverzeichnis

Originalaufnahmen aus Kasachstan in den 1990er Jahren: Privatarchiv Kiselev, Ahlen (Westf.).
Aufnahmen aus London und Frankfurt: Copyright Oliver Freiländer 2022.
Alle weiteren Abbildungen: Copyright Veronika Kiselev 2022-23.



Erstes Wiedertreffen der Familie nach Ankunft in Deutschland im Oktober 1999.